Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeil gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 40. Dienstag, den 17. Februar. 1885.

Die polnische Frage.

III.

Unser zweiter Artikel über die „Polnische Frage" (Nummer 26 und 27 der „Th. Ztg.") schloß mit der Zusage, daß wir zur weiteren Aufklärung der Sache auf dieselbe zurückkommen würden. Heute finden wir die Veranlassung dazu im „Berliner Tageblatt", welches in seiner letzten Freitag-Nummer unter der Ueberschrift „Die Polen und die Deutschen" seinen Lesern einen Artikel zur geistigen Verdauung überläßt, der folgender Weise beginnt:

Wenn auf die Polen die Rede kommt, so ist es für nicht wenige Deutsche schwer, sich die volle Unparteilichkeit des Urtheils zu wahren, so schwer beinahe, wie für die Polen eine unparteiische Beurtheilung des deutschen Standpunktes. Recht sichtbar wird das wieder in einer kleinen Broschüre, die ein deutscher Regierungsbeamter in Thorn verfaßt hat (Verlag von Ernst Lambeck in Thorn); ihr Titel lautet; „Die polnische Frage in Bezug auf Preußen und das deutsche Reich." Der Verfasser ist, wie sich schon aus seiner amtlichen Stellung ergiebt, kein Freund der Polen und sucht demzufolge alle möglichen Vorwürfe auf sie zu häufen; wer aber unbefangen und ohne vorgefaßte Meinung seine Schrift liest, wird am Ende vielleicht mit leichtem Achselzucken sagen: Wäre ich ein Pole, würde ich's gerade so machen wie die Polen.

So das „B. T." in der Einleitung seines Artikels, die dem denkenden Leser schon im letzten Satze allein zeigt, daß der Schreiber des Artikels eben nicht unbefangen die Schrift gelesen, aber mit der vorgefaßten Meinung darüber reden will, der Autor der Broschüre sei wegen seiner amtlichen Stellung zur unparteiischen Kritik ungeeignet und das „B. T." allein spreche das richtige Wort gelassen aus.

Uns aber beweist der Anfang des im „B. T." erschienenen Artikels und der ganze weitere Wortlaut desselben, daß der Schreiber desselben nur nach einer oberflächlichen Einsicht in die genannte Broschüre die Feder zum Schreiben angesetzt hat, den Hauptzweck derselben herauszufinden sich gar nicht die Mühe gab und auf Grund einiger in einer Ankündigung der Broschüre und auf der ersten Seite derselben gesammelten Fragmente sich daran gemacht hat, dieselbe einseitig und mit ihr „die polnische Frage" „abzuthun".

Alles, was der über die Entscheidung der Polnischen Frage vom „B. T." eingesetzte Schiedsrichter aus den 68 Seiten der Broschüre herausgefunden hat, deponirt er dicht hinter der oben citirten Einleitung in den Worten:

Die Polen lieben die Deutschen nicht — das ist der erste Vorwurf, der ihnen gemacht wird."

Dieser Satz ist jedoch eine ebenso absichtlich erscheinende als entstellende Umschreibung dessen, was die eine Behandlung der „Polnischen Frage" gebende und mit zahlreichen Citaten aus der polnischen Presse unter Beweis stellende Broschüre in folgenden Stellen sagt:

„Zweierlei tritt überall in dieser [der polnischen] Presse zum Vorschein: einmal der intensivste Haß gegen das deutsche Reich, das Königreich Preußen und Alles, was deutsch ist und deutsch heißt . . . . . Das zweite aus der Presse hervortretende Moment ist das der Aussicht auf baldige Wiederherstellung eines freien unabhängigen Polens und Losreißung von Deutschland."

Das ist gegen den Excerpt des „B. T." so viel mehr gesagt, daß es unmöglich damit in Vergleich gebracht werden kann und überhaupt ist aus dem ganzen Artikel des „B T." nichts zu ersehen, als daß derselbe von einer Sentimentalität ausgehend, die der polnischen Agitation gegenüber nicht angebracht erscheinen kann, Nachsicht, Liebe und Güte predigt, die dem Polonismus gegenüber schon zu lange geherrscht haben. Dafür eben giebt die in Thorn erschienene Broschüre („Die Polnische Frage.") gerade die Beweise an die Hand und es ist geradezu unverständlich, wenn man unter dem Eindruck einer Durchsicht dieser Beweise das „B. T." fragen sieht: „Aber haben die Deutschen etwa jemals Beweise dafür gegeben, daß sie die Polen lieben?" Wer diese Frage nicht stellt in der Absicht, die Antwort darauf schuldig bleiben zu wollen, brauchte nicht zu antworten, wie das „B. T." „Wir wüßten nicht. Im Gegentheil u. s. w."

Derlei Gefühls - Duselei ist übrigens — wenn auch den Polen als ihrer Selbstständigkeit verlustig gegangenem Volksstamme sie noch gelten könnte — der polnischen Agitation gegenüber nicht mehr angebracht. Und wenn wir sehen, daß im „B. T." zur Entschuldigung der Polen gesagt wird:

„Sie fühlen sich doch nun einmal nicht als Deutsche sondern als Polen, und dieses ihr nationales Gefühl ist an und für sich nicht minder achtungswerth als das unsrige", so fragen wir wohl mit Recht, ob nicht das „B T." der Feder oder mindestens den Gedanken eines Centrumsführers seine Spalten geöffnet hat und ferner ist die Frage am Platze: Wie wird, um der Logik ein Opfer zu bringen, das „B. T." sich in Zukunft dem Fühlen der deutschen „Nationalitäts-Parteien" und dem Gefühl der gegnerischen Parteien gegenüber verhalten? Wird es bei solchem Zugeständniß für die Polen, noch ein Wort gegen Centrum, Welfen, Protestler und — Conservative haben können?

Um aber wieder auf den Kernpunkt der Frage zurückzukommen, müssen wir constatiren, daß es dem „B. T." freilich nicht daran gelegen zu haben scheint, das aus der Broschüre „Die polnische Frage" zu ersehen, was dieselbe eigentlich den Kreisen, welche mit den Verhältnissen der „ehemals polnischen Landestheile" nicht bekannt, zur Kenntniß bringen soll. Es soll gezeigt werden, daß dem Polonismus gegenüber das Deutschthum des Schutzes bedarf. In dieser Hinsicht können und dürfen aber nicht die Rathschläge und Meinungen gelten, welche im „B. T. noch in folgenden Stellen zum Vorschein kommen:

. . . . . und ebenso wollen auch wir Deutsche an der Hoffnung festhalten, daß es uns, wenn auch nicht nach einem, doch nach einem zweiten und dritten Jahrhundert gelingen werde, die nationale Abneigung des Polenthums zu überwinden und die polnische Bevölkerung ebenso gut wie die völlig mit uns verschmolzenen Wenden davon zu überzeugen, daß ihr Anschluß an Deutschland trotz des Verlustes ihrer politischen Selbstständigkeit ihnen weit mehr Segen als Nachtheil gebracht hat und auch in Zukunft bringen wird.

Wenn die Polen für jetzt von dieser Einsicht nichts wissen wollen, so ist ihnen nicht zu helfen und wir vertrösten uns desfalls, wie gesagt, auf die Zukunft.

Bis jetzt ist deutscherseits seit hundert Jahren verhältnißmäßig äußerst wenig und keineswegs immer das Rechte geschehen, um die polnische Bevölkerung mit deutschem Geiste zu erfüllen, und doch schreien die Polen bereits an allen Ecken und Enden über die unaufhörlich fortschreitende und immer mehr überhand nehmende Germanisirung.

Und zum Schluß heißt es im „B. T.":

Wir werden es nicht befürworten, uns aber auch nicht wundern, wenn in Folge dieser unablässigen Herausforderungen des Deutschthums eine consequente und systematische Germanisirung des polnischen Landes endlich zur erklärten Staatspolitik für Preußen-Deutschland erhoben würde.

Mit diesem letzten Satze und mit der „Berechtigung des Polonismus" weiter zu rechnen werden wir uns in nächster Nummer zur Aufgabe machen.

Deutscher Reichstag.

49. Sitzung vom 14. Februar.

Vicepräsident Frhr. v. Frankenstein eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Am Bundesrathstische: Reichskanzler Fürst Bismarck, v. Böttticher, v. Burchard, v. Scholz, Dr. Lucius u. A.

Das Haus tritt in die zweite Berathung der Getreidezölle. Die Debatte wird über die einzelnen Positionen getrennt geführt und erstreckt sich zunächst nur auf Weizen: 3 Mark (bisher 1 Mark) und Roggen: 2 Mark (bisher 1 Mark), nach dem Antrage der freien wirthschaftlichen Vereinigung, v. Schorlemer, v. Kardorff und Genossen 3 Mark.

Nach Beendigung der Debatte über diese beiden Positionen wurde über folgende Anträge verhandelt.

1) Brömel und Gen.: Die Erhöhung des Roggen-Zolls tritt nach Ablauf des spanischen Handelsvertrages am 9. August 1885 in Kraft.

2) Rackés, den Bundesrath zu ermächtigen, im Falle einer Theuerung die Zollsätze entsprechend zu ermäßigen, event. vollständig außer Kraft zu setzen.

Abg. Brömel (freis.), gegen die Zoll-Erhöhungen, betont, daß künftig von den Interessenten noch höhere Zölle gefordert werden würden.

Abg. Racké befürwortet seinen Antrag, im Uebrigen ist er für die Zölle.

Abg. Flügge (cons.) giebt zu, man könne nicht genau wissen, welchen Erfolg die Zollerhöhungen haben würden; bei der Lage der Landwirthschaft müsse man aber wenigstens einen Versuch zur Besserung machen.

Abg. Rohland (freis.) bestreitet, daß Großgrundbesitzer und Bauern gleiches Interesse an den Zöllen hätten. Die ersteren machten

Zwischen zwei Welttheilen.

12) See-Novelle von F. Jansen.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Das hätte ich richtig beinahe vergessen, Miß," sagte er, „und ist doch schier das Wichtigste an der ganzen Geschichte. Der Herr Seeburg, welchen der alte Capitän Winter also mit Andreas Larsen verglich, ist bald nach unserem Eintreffen in Portsmouth in einen Kourierzug gestiegen, und nach Dover abgesaust, um von da nach Calais oder Ostende hinüberzusetzen und dann wieder per Kourierzug nach Bremen weiter zu dampfen. Er trifft also eher dort ein, als wir, und die Verabredung, daß er Sie, Miß Helene in Bremerhafen in Empfang nehmen will, bleibt noch zu Recht bestehen."

Helene blickte stumm auf ihre gefaltet im Schoß liegenden Hände herab und ihr Busen hob sich schwer und mit Anstrengung. Vielleicht kämpfte sie mit Thränen, welche sie sich scheute hervorbrechen zu lassen.

„Nicht Helene wird er in Empfang nehmen," warf Margarethe nicht ohne Bitterkeit ein — „sondern anstatt ihrer mich."

„Und doch freut er sich auf sein Bräutchen und erwartet mit Sehnsucht den Augenblick, wo er sie begrüßen kann," sagte Richard. „Ich habe das alles aus Capitän Winters Munde, der ja Zeit genug gehabt hat mit ihm darüber zu sprechen."

„Und Larsen?" fragte Margarethe. Weißt Du von ihm weiter gar nichts mehr?"

„Sonst nichts, als daß er ebenfalls Portsmouth bald nach dem Betreten des englischen Bodens verlassen hat und zwar, wie Capitän Winter vermuthet, in derselben Richtung und mit demselben Zuge, wie Herr Fritz Seeburg."

„Capitän Larsen hat ja noch Bücher und sonstige Effecten an Bord zurückgelassen," versetzte Margarethe.

„Das mag wohl sein — aber das hat auch nichts zu bedeuten. Was von seinem Eigenthum sich am Bord befindet, das wird in Bremerhafen ganz einfach ausgeladen und für ihn bei der Handlung unseres Rheders in Verwahrung gegeben."

„Aber er scheint nach Capitäns Winters Aussage ebenfalls den schnelleren Weg nach Bremen eingeschlagen zu haben, Richard."

„Er scheint, Schwester, er scheint, das ist schon richtig, aber Gewisses haben wir darüber doch eben nicht erfahren können. Aber da fällt mir ein, hat er Dir nicht durch den Winter einen Schreibebrief geschickt, Margarethe?"

Sie suchte den Brief hervor und reichte ihn dem Bruder dar, welcher ihn nahm und schnell einmal, dann langsamer zum Zweitenmal las.

„Wiedersehen, nicht die letzte Reise, Eigenschaften des Geistes so und so — was hat denn das alles für einen practischen Sinn oder Werth? Ich habe den Menschen vom ersten Augenblicke an nicht leiden können — vielleicht weil ich eine dunkle Ahnung davon hatte, daß er und Herr Seeburg einander ähnlich sein sollen."

„Aber Richard," rief Margarethe. „Du vergißt Dich ja ganz und gar!"

Dabei streifte ihr Blick wie zur Erklärung dieser Worte die zusammengesunkene Gestalt Helenens, die zu alledem kein Wort mehr sagte.

Sie bemühte sich vielleicht einzig und allein damit, ihre Thränen zurückzuhalten.

„Aber warum denn all die trüben Gesichter und all der Jammer, wenn's keinen vernünftigen Grund hat?" beharrte Richard.

„Margarethe," hob Miß Wood wie nach einem schweren Entschluß jetzt an, „ich habe alles verschuldet und ich habe ein großes Unrecht gut zu machen. Es war Thorheit von mir, kindischer Trotz, daß ich nicht als Helene Wood dem jungen Seeburg entgegentreten wollte. Warum, wenn er meinen Wünschen nicht entsprach, konnte ich nicht mit Offenheit auftreten? Ich würde alles viel besser erledigt haben, und Du hättest keinen Schmerz zu tragen. Gut machen kann ich das freilich nicht mehr aber ich fordere doch auch nicht mehr das letzte Opfer von Dir, dem mir bestimmten Bräutigam alles Helene Wood entgegen zu gehen "

„Wie, Du wolltest die sogenannte Komödie plötzlich nicht mehr weiter führen?" fragte Margarethe überrascht.

„Für den Rest der Fahrt bleibt es beim Alten; aber wenn Herr Seeburg an Bord kommt, stellt Herr Weller uns Beide der Wahrheit gemäß vor, und ich sage dem jungen Herrn, daß ich ihm nun und nimmermehr angehören könnte und würde."

Und jetzt, indem die kleine Miß diese Worte hastig und entschlossen herausstieß, konnte sie ihre Thränen nicht länger halten, und dieselben brachen mit mächtigem Schluchzen hervor, als habe das herbste, schwerste Wehe sie plötzlich getroffen.

„Helene!" riefen Richard und Margarethe aus einem Munde und der Steuermann, von einem unnennbaren Gefühle verzagter und dennoch zuversichtlicher Hoffnung gefaßt, sprang auf von seinem Sitze und sank an Helenens Seite auf seine Kniee.

„Miß Helene," sagte er mühsam nach Worten ringend, „ich bin ein schlechter Mensch, ein Bösewicht, und da es nun schon einmal Anklagen gibt, und der Streit entstanden ist, wer an allem Unglück schuld sei — so muß ich zuerst mich selber schuldig bekennen und das thue ich, um mir selber gerecht zu werden, weil Sie zu gut sind, um es thun zu wollen. Schelten Sie mich tüchtig aus, schelten Sie in Gegenwart meiner Schwester, denn bei Gott, ich verdiene es!"

Miß Wood weinte schon leiser, und nun nahm sie die kleinen, zarten Händchen vom Gesicht hinweg und schlug die schönen großen blauen Augen auf und blickte mit einem unbeschreiblichen Blicke in seine braunen Augen und schüttelte leise das Köpfchen.

„Schuld auf Ihrer Seite, Herr Weller?" sagte sie. „Mein Herz würde bluten, wenn ich so ungerecht sein wollte, wie Sie es verlangen. Aber stehen Sie auf, Herr Weller, ich halte es nicht aus, Sie so knien zu sehen — und ich ertrage Ihren traurigen Blick nicht."

„Helene!" rief Richard und all seine guten Vorsätze zur Mäßigung waren bei dem tiefen Blick in diese blauen Augen

oft einen Aufwand über ih. Vermögen, dann Schulden und zuletzt werde Alles auf den Nothstand in der Landwirthschaft geschoben.

Reichskanzler Fürst Bismarck: So weit ich den Vorredner verstehen konnte, hat er von mir gesprochen. Der Abg. Möller (freis.) hat am Donnerstag behauptet, der Handel in Danzig habe in Folge des Zolltarifs Schaden gelitten. Das ist unrichtig, denn nach den statistischen Daten ist der Schiffahrts-Verkehr ständig im Steigen; die Dividenden der Bank-Institute bewegen sich ebenfalls ständig vorwärts, da möchte ich doch bitten, der Landwirthschaft auch etwas zu gönnen. Aehnlich wie in Danzig liegen die Handelsverhältnisse in Königsberg. Der Holz-Import an den Ostseeküsten ist von Jahr größer geworden, die Zahl der Sägemühlen bei Danzig hat sich von 15 auf 18 erhöht, Der russische Hafen Libau sei aufgeblüht, in Folge der Ausdehnung des russischen Eisenbahn-Netzes, aber nicht auf Kosten Danzig's und Königsbergs. Libau hat den Verkehr von Riga und Königsberg an sich gezogen infolge seiner besseren Lage und der guten Bahnverbindungen. Der Handel zwischen Libau und den Ostseehäfen, und namentlich Stettin, ist ein sehr reger. Diese Verhältnisse solle man doch erst beachten, bevor man von einem Niedergang des deutschen Handels rede. Die Behauptung des Abg. Bebel, ich selbst habe kleine Aecker aufgekauft, ist nicht richtig. Von 9 kleineren Bauergütern, die mir von Europa wurden angeboten, habe ich 2 erworben. Die Zahl der Grundbesitzer ist viel zu klein und bin ich deshalb für Beseitigung aller gesetzlichen Schranken gegen die Parzellirung (Lebhaftes Bravo! links.) Die Nothlage der Landwirthschaft fördert die Latifundien-Vergrößerung. Der große Besitzer hält die schlechten Zeiten am besten aus und kauft die enorm billig gewordenen kleinen Güter auf. Um die Vergrößerung der Latifundien zu verhindern, lade ich den Abg. Bebel zur Mitarbeiterschaft ein; freilich die Freiheits-Ideen dieses Herrn werden den Landleuten schwer in den Kopf wollen. Sorgen Sie dafür, daß die Landwirthschaft nicht zu Grunde geht, damit Sie nicht zu Grunde gehen.

Abg. v. Hornstein (fractionslos) geht von der Behauptung aus, der Zoll komme dem Getreide des großen, wie des kleinen Besitzers gleichmäßig zu gute; die Erhöhung der Getreidepreise werde auch die Lage der ländlichen Arbeiter verbessern. Der Brodpreis werde von der eintretenden Preis-Vertheuerung des Getreides nicht betroffen, er sei ziemlich unabhängig von Getreide- und Mehl-Preis.

Abg. Sattler (natlib.) rügte, der Abg Rohland habe bezüglich der Gründungen im Jahre 1872 Vorwürfe gegen die nationalliberale Partei erhoben. Ein solcher Vorwurf sei frivol. (Der Vicepräsident Frhr. v. Frankenstein ruft Redner für diesen Ausdruck zur Ordnung.) In der Zollerhöhung sieht der Redner nicht das geeignete Mittel zur Hebung der Landwirthschaft. In sehr vielen Gegenden bestehe noch bei dem Bauer die Natural-Wirthschaft und bei dieser hat der Besitzer an einem höheren oder geringeren Ziel gar kein Interesse. Er und ein Theil seiner Partei werden also gegen die Zollerhöhungen sein.

Darauf vertagt sich das Haus auf Montag 11 Uhr (Fortsetzung der heutigen Berathung und erste und zweite Lesung des vom Abg. v. Kardorff (cons.) beantragten Sperrgesetzes. (Sofortiges provisorisches Inkrafttreten der höheren Getreidezölle.) Schluß 5¼ Uhr.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

20. Sitzung vom 14. Februar.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Am Ministertische: Maybach und mehrere Commissarien.

Der Abg Grahn, bisher Kreishauptmann in Hannover, ist auf Grund der neuen Kreisordnung für die Provinz Hannover zum Landrath ernannt worden: derselbe hält indeß, da hiermit weder ein höheres Gehalt noch ein höherer Rang verbunden ist, sein Mandat für nicht erloschen. Das betr. Schreiben geht an die Geschäftsordnungscommission.

Das Haus tritt in die zweite Berathung des Eisenbahnetats.

Abg. Büchtemann (freis.) kritisirt das Ergebniß des Jahres 1883/84, welches einen Rückgang des Ueberschusses um 9 Millionen, resp. eine Zunahme der Einnahme um 20 Millionen, eine Zunahme der Ausgaben um 29 Millionen ergäbe. Der Segen der Verstaatlichung sei in diesem Rückgang eben nicht zu erkennen. Daß das System der gegenwärtigen Verwaltung an manchen Stellen fehlerhaft sein müsse, werde durch die starke Zunahme der Eisenbahnunfälle bewiesen, denen der Minister durch straffere Anziehung der Disciplin, durch noch größere Hervorkehrung des büreaukratischen Zuges, der durch unsere ganze Staatsverwaltung gehe, vorbeugen wolle. Noch habe die Verwaltung nicht bewiesen, daß sie der großen Aufgabe, die ihr die Verstaatlichung gestellt habe, gewachsen sei.

Minister Maybach erwidert, er könne keinen der gemachten Vorwürfe als begründet acceptiren. Die Verstaatlichung der Bahnen sei nicht vorgenommen, um die Finanzen des Staates auf die Beine zu bringen, sondern um dem Lande eine Reihe von Vortheilen im Verkehrswesen zu zuwenden. Wenn der Verkehr zurückgeblieben, so sei das nicht nur in Preußen allein der Fall. Auch andere Staaten hätten mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Bezüglich der Eisenbahnunfälle sei allerdings nicht zu verkennen, daß theilweise die Beamten mit großer Sorglosigkeit gehandelt hätten. Er glaube aber, daß die erfolgte straffe Anziehung der Disciplin ihre Früchte bereits getragen. Im Uebrigen sei die Verwaltung rechtschaffen bemüht, ihren Pflichten nachzukommen.

Abg. Schmidt (Stettin) erörtert die Frage über das Verhältniß der Post zur Eisenbahn in Bezug auf die Entschädigung, welche für Beförderung der Posten zu zahlen ist und geht auf die „Doctorfrage“ der Normalzeit ein.

Abg. Seer wünscht im Interess der östlichene Provinzen eine Ermäßigung der Getreidefrachten bei Waggonladungen.

Abg. Bachem kommt auf die Ueberhandnahme der Eisenbahnunfälle zurück und giebt an der Hand der Statistik die Schuld sowohl den Beamten als auch mangelhaften Einrichtungen z. B. der Bahnhöfe, die sowohl das Publikum gefährden, als auch die Beamten überlasten.

Minister Maybach erwidert, daß eine Ueberbürdung der Beamten nicht in seinen Wünschen liege. Er halte vielmehr darauf, daß der Beamte im Dienste seine Frische bewahre.

Abg. Wagner (cons.) ist der Ansicht, daß sich das Staatseisenbahnsystem vollständig bewährt habe. Auch die Beamten seien besser als früher gestellt.

Nach einer kurzen Auseinandersetzung zwischen dem Minister und dem Abg. Büchtemann und nachdem die Capitel 10—23 genehmigt, erfolgt die Vertagung bis Dienstag.

Tagesschau.

Thorn, den 16 Februar 1885.

Der **Kaiser** hat in den letzten Tagen die Regierungs-Angelegenheiten in üblicher Weise erledigt und seine gewohnten Spazierfahrten unternommen. Der Kaiser fühlte sich so wohl, daß er dem Hofballe im Schlosse theilweise beiwohnte, hat sich aber auf den Bällen der fremden Botschafter durch die kronprinzlichen Herrschaften vertreten lassen.

Die Commission der **Afrika-Conferenz** in Berlin hat Freitag und Sonnabend mehrstündige Berathungen über die der Schlußacte zu gebende Form abgehalten. Die nächste Sitzung sollte Montag Nachmittag 2 Uhr stattfinden.

Dem Reichstage ist die amtliche Zusammenstellung des **Ergebnisses der Reichstagswahlen im Vorjahre** zugegangen. Darnach haben bei den entscheidenden Wahlen von 9 382 792 Wahlberechtigten 5 811 973 giltig gewählt. 24 195 Stimmen waren ungiltig. Auf Candidaten der Deutschconservativen fielen 8 5 954 St., Freiconservative 417 811, Nationalliberale 1 025 818, Deutschfreisinnige 1 082 634. Centrum 1 254 943, Polen 206 346, Socialdemokraten 507 798, Volkspartei 117 749, Welfen 122 611, Dänen 11 930, Elsässer 167 243, unbestimmt 807, zersplitterte 10 329.

Dem Bundesrath ist eine **Uebersicht der Geschäfte des Reichsgerichts** zugegangen. Civilsachen wurden 2103 anhängig gemacht, Strafsachen 3623; zum größten Theil wurden sämmtliche Sachen erledigt.

Die **nationalliberale Partei** hat beschlossen, für die zweite Lesung der Dampfer-Vorlage im Reichstage von der Errichtung einer Linie nach Afrika abzusehen. Damit ist also diese als gefallen zu betrachten und bleiben nur die australische und ostasiatische Linie übrig. Die letztere ist gesichert, die erstere noch zweifelhaft.

Der **Antrag der Centrums-Partei im preußischen Abgeordnetenhause**, die Erträge aus den Getreidezoll-Erhöhungen den Communalverbänden zur Unterstützung zu überweisen hat keine Aussicht auf Annahme. Es sind alle anderen Parteien ausnahmslos dagegen, da man den Antrag als völlig zwecklos betrachtet. Minder Einnahmen im Reiche müssen gedeckt werden, und wenn die Getreidezoll-Erhöhungen auch den Communalverbänden überwiesen werden, so werden doch in gleicher Höhe neue Steuern für das Reich nothwendig. Geholfen würde also thatsächlich nichts.

Auf dem **Post-Congresse in Lissabon** ist der abwesende deutsche Staatssecretär Dr. Stephan in ganz besonderer Weise gefeiert worden. Im Namen des Leiters der deutschen Post dankte der Director im Reichspostamt Sachse für die ausgesprochene Anerkennung. Der Redner warf dann einen Rückblick auf das zehnjährige Wirken des Weltpostvereins. Im Jahre 1874 umfaßte der Verein 22 Länder mit 345 Millionen Bewohnern; bis zum Jahre 1884 seien 53 Länder mit einer Gesammtbevölkerung von 832 Millionen dem Verein beigetreten. Schließlich wünschte Herr Sachse dem Weltpostverein einstetig gedeihliches Wirken und spricht im Namen der Versammlung Allen, die an der Gründung und Fortbildung des großen Unternehmens thätig gewesen sind, seinen Dank aus.

Die sonst so gefügige Majorität **im österreichischen Abgeordnetenhause** ist in die Brüche gegangen und die Regierung hat eine empfindliche Niederlage erlitten. Ein Antrag des Abg Ruf auf Rückverweisung der Gebühren-Novelle an den Ausschuß wurde angenommen und zwar mit einer Majorität von 25 Stimmen, da ein Theil der clericalen mit den Deutsch-Liberalen stimmte. Die Rückverweisung ist der Ablehnung gleich zu achten. Benutzten die Deutschen die Gelegenheit, so könnten sie sich gute Vortheile erringen, allein unter ihnen ist die Einigkeit ebensowenig, wie unter ihren Gegnern zu Hause.

Mit der **militärischen Disciplin in Italien** sieht es noch ziemlich schlecht aus. Vor nicht allzulanger Zeit hatte bekanntlich ein Soldat Misdea mehrere Vorgesetzte erschossen und jetzt ist in Rom ein gleicher Fall eingetreten. Ein aus Sizilien gebürtiger Soldat Costanzo erschoß zwei Sergeanten und einen Sappiter und verwundete einen anderen Soldaten. Der Grund ist Privatrache. Bei strammer Disciplin könnte so etwas gar nicht passiren.

Bisher sind 3200 Mann **italienische Truppen nach dem Rothen Meer** zur Besetzung der ägyptischen Küstenstädte abgegangen. Eine weitere Expedition folgt nach dem 22. d. M. Der italienische Commandant von Massauah, Oberst Saletta, hat Befehl erhalten, die Umgebung der Stadt von arabischen Streifschaaren, welche dem Mahdi anhängen, zu säubern. Die Araber sind so dreist geworden, daß sie bis an die Thore der Stadt streifen. Die Verhältnisse in Massauah hat sich seit der Besitznahme durch die Italiener gebessert. Es ist wieder Ruhe und Ordnung eingekehrt.

Was die Streitfrage zwischen Portugal und der afrikanischen Gesellschaft wegen der **Grenzstreitigkeiten am Congo** anbetrifft, so meldet ein Pariser Telegramm Folgendes: „Dem Drucke Deutschlands, Frankreichs und Englands weichend hat Portugal eingewilligt, sich mit der Congogesellschafft zu verständigen. Der Vertrag wird vor Schluß der Berliner Conferenz unterzeichnet werden.“ — Also: Ende gut, Alles gut.

Provinzial-Nachrichten.

— **Aus Westpreußen,** 14 Febr. Aus einer Stiftung für unbemittelte Inhaber des Eisernen Kreuzes pro 1813/15 haben u. A. Wilhelm Klein in Danzig und Martin Schmidt in Butzendorf, Kr. Konitz, je 60 Mk. erhalten.

— **Marienwerder,** 14. Febr. Bei der im Laufe dieser Woche bei dem Oberlandesgericht stattgehabten Gerichtsschreiberprüfung haben sämmtliche Examinanden, nämlich Wiegandt von hier, von Malotti aus Neustadt Wpr., Behrendt aus Danzig, Abraham, Stach und Hasse aus Graudenz, Dobberstein aus Elbing, Jacobeit aus Schlochau, Proch aus Carthaus und Haß aus Konitz die Prüfung bestanden. („N. W. M.“)

* **Danzig,** 13. Febr. Man erinnert sich gewiß in ganz Westpreußen noch der ungeheueren Billigkeit der Breitlinge im vorigen Winter. Die Zeit ist wiedergekommen. Selten, schreibt die „Danz. Ztg.“, hat sich ein solcher Segen von billigen Fischen über unsere Stadt ergossen, wie in diesen Tagen. Breitlinge und „Pomuchel“ haben fast jeden Geldeswerth verloren. Man erhielt gestern auf dem Fischmarkt für 10 Pf. drei gehäufte Holzschaufeln von Breitlingen, die marinirt sehr schön schmecken und geräuchert den berühmten Kieler Sprotten nicht viel nachgeben.

Locales.

Thorn, den 16. Februar 1885.

— **Jubiläum.** Im Gr. „Ges.“ wird daran erinnert, daß nach mehreren Chronisten, welche von der Verlegung unserer Stadt nach der gegenwärtigen Stelle im Jahre 1235 [nach anderen Quellen 1236] berichten, wir in diesem Jahre das 650jährige Jubiläum feiern könnten. 500 Jahre sind es, daß hier eine „Willkür“ erlassen wurde. In demselben Jahre, 1385, vereinigte sich auch die Gilde der Kaufleute und Schiffer, welche ihr „Compenhaus“ in der Seglerstraße gehabt hatte, mit der Artus- oder St. Georgen-Brüderschaft, welche sich in drei „Bänke“ theilte und nur die Handwerker ausschloß.

— **Militärisches.** Major Freyberg vom Fuß-Artl.-Reg. Nr. 11

---

mit einem Male rettungslos über den Haufen geworfen. Helene! Ihr Herz blutet — Helene!“

Es war Jubel, es war Seligkeit, vermengt mit unendlicher Angst, das aus dem Tone dieser Worte herausklang.

„Richard!“ flüsterte das Mädchen ganz leise und unerhörbar und lächelte dabei unter Thränen — und der Steuermann des Winfried hörte diese zwei Silben und sah dieses Lächeln — und weit breitete er die Arme aus und umschlang die Geliebte, welche verschämt — die Freundin war ja zugegen — ihr blondes Lockenköpfchen an seiner Brust zu verbergen suchte.

Aber damit war der ungestüme Geradeaus, Mister Weller, keineswegs zufrieden. Er richtete das allerliebste, sonst so trotzige zurückgeworfene Köpfchen wieder auf und preßte einen langen, langen Kuß auf ihre thaufrischen Lippen — und als die beiden Glücklichen nach geraumer Zeit dazu kamen, sich in der Kajüte umzusehen, da war dieselbe leer und Margarethe war verschwunden. Sie hatte sich im richtigen Zartgefühl bald entfernt, als sie die Bemerkung machte, daß sie überflüssig geworden sei, und stand droben an Bord, über die Brüstung gebeugt, und starrte hinunter in die mächtigen Wogen des Canals — und Tropfen auf Tropfen rann an ihren bleichen Wangen hernieder und fiel langsam hinunter in die salzige Flut.

Die Glücklichen dort in der Kajüte! Hatte sie nicht noch vor kurzer Zeit dem Bruder erst angedeutet, daß seine Aussichten wahrscheinlich die besseren seien? Und nun so schnell die Erfüllung ihrer Behauptung, das Glück reich, überreich in zwei guten Menschenherzen eingekehrt. Und sie selber? Capitän Larsen? Ahnte er, was sie für ihn empfand. Konnte er ahnen, daß ihre Thränen jetzt ihm galten? Sie neidete dem Bruder, der Freundin ihr Glück nicht; aber im Spiegel dieses Glückes hatte sie erst so recht tief empfunden, von welchem Umfange doch das eigene Unglück sei.

Die Stunde, welche Richard von Capitän Winter als Urlaub erlangt hatte, um sie bei den Damen in der Kajüte zubringen zu dürfen, dauerte beträchtlich länger als die sonst dafür üblichen 60 Minuten. Aber der alte Herr, so sehr er auch sonst auf Pünktlichkeit und Ordnung hielt, sagte doch nichts darüber, sondern brummelte nur vor sich hin:

„Laßt dem guten Jungen die kleine Freiheit — so lange ich die Planken des Winfried nicht gedrückt habe, hat ja ohnehin jegliche Verantwortung und alle Last des Commandos auf seinen Schultern geruht. Mag er sich drum gütlich thun.“

Der alte Herr ahnte freilich nicht, was in dieser Zeit geschah, und vielleicht würde er, hätte er den wirklichen Sachverhalt gekannt, doch etwas sehr bedenklich sein graues Haupt geschüttelt haben.

XI.

Der Steuermann Richard Weller war so vergnügt, wie beinahe noch niemals in seinem Leben. Er pfiff und sang, schimpfte die Matrosen fast gar nicht aus, sie mochten thun was sie wollten, und machte das seligste Gesicht, sobald er seiner angeblichen Schwester ansichtig wurde. Dann ließ er selbst den alten Kapitän Winter, der ihm nächst seiner guten Mutter sonst der liebste Mensch auf dem Erdenrund gewesen, ohne Antwort mitten in der Unterhaltung stehen und sprang davon, hin zu Helene, die ihn erröthend, aber mit leuchtenden Augen begrüßte.

„Wunderliches Volk!“ murmelte der Kapitän dann vor sich hin. „Wenn's nicht Geschwister wären, könnte man sie für ein Liebespaar halten.“

Helene und Richard aber gingen unterdessen Arm in Arm auf Deck spazieren und hatten unendlich viel mit einander zu besprechen.

„Was macht denn Margarethe?“ fragte Richard plötzlich, da er sich seiner Schwester erinnerte. „Warum kommt sie gar nicht auf Deck?“

„Ach das arme Gretchen!“ klagte Helene voll inniger Theilnahme. „Nein, Richard, es bricht mir fast das Herz entzwei und ein bitterer Wermutstropfen vergällt mir den Kelch meines Glücks, wenn ich an Deine Schwester denke. Sie ist es, auf deren Unglück sich der Bau unseres Glückes ermöglichte und ich zermarterte mir fort und fort den Kopf, um etwas zu finden, was retten und helfen kann.“

„Da wird schwer etwas zu finden sein“, flüsterte Richard mit Seufzen. „Verdammte Geschichte, daß dieser Larsen sie als Miß Helene Wood gerade kennen lernen mußte! — Wahrhaftig, Du hast Recht, sie hat unser Glück mit einer tiefen Herzenswunde bezahlen müssen.“

„Sie tröstet sich und besonders mich damit, daß Larsen ja auch nach Bremen gereist sein soll“, versetzte Helene. „Da ich nun den Rollentausch zwischen Gretchen und mir nicht weiter als bis zur Ankunft in Bremerhaven festzuhalten gewillt bin, so scheint sie noch immer nicht allein auf ein Wiedersehen, sondern hauptsächlich auf eine Aufhebung der bisherigen Verwechselung besondere Hoffnungen zu setzen.“

„Hat meine Schwester sich in dieser Hinsicht offen ausgesprochen?“ fragte Richard.

„Das nicht, mein Lieber, aber ich fühlte es, daß sie so und nicht anders denkt. Es ist ihr unerträglich, mit einer Lüge von Larsen geschieden zu sein.“

„Hm — aber was die Hauptsache bei der ganzen Angelegenheit ist, das haben wir noch gar nicht berührt — und gerade über sie muß ich Dich befragen.“

„Was erklärst Du für die Hauptsache, lieber Richard? Etwa die Frage, ob man bei dem Capitän Larsen Neigung voraussetzen darf?“

„Allerdings, gute Helene, und Du begreifst, daß ich diese Frage an meine Schwester selbst nur schlecht stellen kann“, entgegnete Richard.

„Gewiß; sie würde vielleicht wirklich außer Stande sein, zu antworten, obgleich ich die Antwort für keine schwierige erkenne.“

„So sprich, wie denkst Du darüber, Lenchen? Dürfte Margarethe bei Larsen auf Gegenliebe rechnen?“

„Unzweifelhaft Richard! Wäre ihm Margarethe nicht als seines Rheders zugesagte Braut entgegengetreten, ja hätte das characterstarke Mädchen sich nur ein einziges Mal die Gefühle merken lassen, von welchen sie bewegt wurde, — so würde er ganz entschieden während des zweiten Theiles der Fahrt, nach dem Sturm, weißt Du, mit einer Werbung hervorgetreten sein.“

Als sie den Sturm erwähnte, der so viel Unheil angerichtet, hob die kleine Amerikanerin schelmisch drohend ihre weiße Hand.

(Fortsetzung folgt)

ist zum Bataillons-Commandeur im Brandenburgischen Fuß-Artl.-Reg. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) in Mainz befördert. — Hauptmann Georgi vom Schlesischen Fuß-Artl.-Reg. Nr. 6 ist unter Beförderung zum Major in das Fuß-Artl.-Reg. Nr. 11 versetzt. — Die Portepee-Fähnriche Schunck und Müller vom Fuß-Artl.-Reg. Nr. 11 sind zu Seconde-Lieutenants befördert.

— **Ordens-Verleihung.** Dem Garnisons-Verwaltungs-Director Radeck in Thorn ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse allerhöchst verliehen worden. [Diese schon vor einigen Tagen fällig gewesene Meldung kam leider aus Versehen nicht rechtzeitig zur Aufnahme.]

— **Personalien.** Der Amtsrichter Czwiklinski hier ist als Landrichter an das kgl. Landgericht hierselbst versetzt worden. Der Kreisbauinspector Klopsch in Sensburg ist in die Kreisbaumeisterstelle in Thorn versetzt, während die Kreisbauinspectorstelle des Kreises Sensburg dem Regierungsbaumeister Scheurmann — z. Z. hier — probeweise verliehen ist.

— **Coppernicus-Verein.** Wie schon kurz mitgetheilt, wird am Donnerstag, 19. d. M. eine öffentliche Sitzung des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst stattfinden. Wir wollen noch besonders darauf hinweisen, daß die Sitzung präcise 7 Uhr Abends beginnt, und der Saal bereits 6½ Uhr geöffnet sein wird. Der Zutritt zu dieser Festsitzung steht selbstverständlich Jedem frei und ist an keinerlei Formen gebunden. Außer der Erstattung des Jahres-Berichts wird ein Fest-Vortrag des Herrn Professor Böthke: „Der Streit über die Autorschaft von Shakspeare's Dramen gehalten werden. Die Verlesung des Jahres-Berichts und der Fest-Vortrag zusammen werden den Zeitraum einer Stunde nicht überschreiten. Es wird an die Besucher der Sitzung die dringende Bitte gestellt, pünktlich d. h. vor 7 Uhr erscheinen zu wollen, damit Störungen vermieden werden.

— **Frl. Arma Senkrah** ist ohne Zweifel die bedeutendste Violin-Virtuosin der Gegenwart, wie ihr überhaupt ein Ehrenplatz in der Reihe der Künstler der Violine unserer Zeit zukommt, denn selbst auch abgesehen von hochgesteigerter, unfehlbarer technischer Fertigkeit, ist ihrem Spiel bei schöner, voller Tongebung ein äußerst energischer, von höherer künstlerischer Intelligenz zeugender Ausdruck eigen, wie man ihn auch bei männlichen Violinisten nicht allzuoft findet. Die schwierigsten Passagen ꝛc. bringt Frl. Senkrah in vollkommener Reinheit und mit großer Sicherheit hervor. Ein besonderer Vorzug dieser Künstlerin ist ihr seelenvoller Vortrag der Cantilene. Hierdurch bethätigt sie noch mehr als im brillanten Spiel ihr musikalisches Talent und überhaupt eine echte Künstler-Natur. — Dies das Referat aus dem „Dresd. Anz." vom 30. Jan. 1885 nach dem am 28. Jan. im Hotel de Saxe gegebenen Concert. Ueber den Partner in dem hier am Mittwoch den 18. d. Mts. stattfindende Concert, Hrn Dreyschock, lassen wir einige Worte in der nächsten Nummer folgen, obgleich die hier abgelegten Proben seiner Künstlerschaft (mit Joachim und mit Teresina Tua) dies überflüssig erscheinen lassen.

— **Im Schützenhause** veranstalteten am Sonnabend den 14. d. M. die Avancirten der 1. Escadron des 1. Pommerschen Ulanen-Regts. Nr. 4 ein recht gemüthliches Tanzkränzchen, an welchem sowohl die Herren Officiere der Escadron, als auch viele eingeladene Avancirte der Infanterie und der Fuß-Artillerie sowie Bürger-Familien Theil nahmen, und zu dem insbesondere ein so großer Damenflor erschienen war, daß die Localitäten des Schützenhauses kaum alle Gäste aufnehmen konnten. Man konnte aus diesem gemüthlichen Feste sehen, wie es den Avancirten dieser Escadron gelungen ist, sich die Liebe und Achtung, welche dem vor erst 4 Monaten hier eingerückten Regimente von Kameraden und der Bürgerschaft entgegengebracht wurde, in vollem Maße zu erhalten. Während des Festes brachte ein Avancirter des Ulanen-Regts. einen Toast auf Se. Majestät den Kaiser und einer der geladenen Gäste einen auf das Ulanen-Regt Nr. 4 aus. In der gemüthlichsten Weise dauerte das Fest bis zum frühen Morgen und jedem der Betheiligten wird es eine angenehme Erinnerung bleiben.

— **Ein anerkennenswerther Fortschritt** ist hier in der Fabrication der gebräuchlichsten Mineralwässer, Selterser- und Sodawasser gemacht. Bisher wurden dieselben hier entgegen allen hygienischen Grundsätzen mit gewöhnlichem Wasser, wie es auf hiesigem städtischen Terrain gefunden wird, bereitet. Solches Wasser führt kranken Personen, die es stets in größerer Menge genießen, den Nahrungsstoff für die Krankheitskeime zu. Unsere Aerzte haben daher mit Recht stets darauf gehalten, Kranken womöglich nur ein mit destillirtem Wasser bereitetes Selters- oder Sodawasser zu geben, und die in allen Dingen vorsorgliche Militairbehörde hat seit einiger Zeit in den ihr unterstellten Instituten den Genuß des aus rohem Wasser hergestellten Fabricats als gesundheitsschädlich, verboten. Es ist daher als ein erfreulicher Fortschritt zu begrüßen, daß die hiesige Mineralwasserfabrik von F. Gerbis die Einrichtung getroffen hat, ihre kohlensauren Wässer nur mit destillirten Wasser zu bereiten; da dieselbe außerdem nach einer neueren Analyse das künstliche Selterswasser bereitet, ist es nicht nur dem natürlichen ähnlicher sondern auch von besonderem Wohlgeschmack. Herr Gerbis hat zur Sicherung seines Fabricats ein geschmackvolles Etiquett anfertigen lassen, auf dem das bekannte rothe Kreuz als treffendes Erkennungszeichen angebracht ist, so daß Jeder leicht das mit destillirtem Wasser bereitete Selterswasser von dem anderen unterscheiden kann.

— **Von der Weichsel.** Die fiskalischen Eisbrech-Dampfer haben im Laufe der letzten Tage ihre Arbeit nur langsam fördern können. Dieselben sind am Sonnabend bis ca. ½ Meile oberhalb Dirschau vorgedrungen. Dort wurden die Arbeiten durch Herrn Oberpräsident v. Ernsthausen inspicirt.

— **Ertrunken.** Länger als der Festigkeit zu trauen war, nahmen Leute den Weg über die Eisdecke der Weichsel. Unglück ist denn auch nicht ausgeblieben. Als am Sonnabend Abend wieder mehrere Personen über das Eis nach der andern Seite gingen, brach plötzlich der Vorderste ein und versank, während die Nachfolgenden sich rückwärts in Sicherheit brachten. Wer der Ertrunkene gewesen, ist noch nicht ermittelt, es soll ein junger Mensch gewesen sein, wahrscheinlich ein Eisenbahn-Arbeiter, denn es wurde auf der Unglücksstelle eine Mütze gefunden, wie Eisenbahn-Arbeiter sie häufig tragen.

— **Die Laufbrücke** ist gesperrt und soll damit vor der Passage über die Eisdecke der Weichsel gewarnt sein.

— **Feuer.** Gestern Abend gegen 10 Uhr brach auf Jacobsvorstadt in dem Karwetzki'schen Wohngebäude Feuer aus, welches in dem Strohdach so gute Nahrung fand, daß das Gebäude bis auf den Grund abbrannte. Die Feuerwehr wurde nicht allarmirt, weil selbst die Vorstadt-Spritze nicht schnell genug zur Stelle sein konnte, um etwa dem Feuer noch Einhalt zu thun. Von Sachen wurde trotzdem noch mancherlei gerettet.

— **Schwurgericht.** In heutiger Sitzung wurde gegen den Schmidt Johann Lurkewski aus Polen verhandelt. Derselbe war wegen zweifachen Mord-Versuchs angeklagt. Wegen einer der verbrecherischen Handlungen wurde der Angeklagte freigesprochen, des andern Falles wegen aber schuldig befunden und wird behufs Bestrafung seine Auslieferung veranlaßt werden. Ausführlicherer Bericht folgt in nächster Nummer.

— **Der Polizei-Bericht** verzeichnet aus den letzten 48 Stunden 8 Arrestanten, Bettler, Obdachlose und liederliche Dirnen.

Aus Nah und Fern.

— * **(Ein Ball ohne Herren)** Zu den Eigenthümlichkeiten des Münchener Carnevals gehört seit einigen Jahren ein Künstlerball, an welchem keine Herren theilnehmen dürfen. Er wird von den Schülerinnen der Kunstschule veranstaltet und zwar mit so viel Geschick und Humor, daß man die völlige Abwesenheit des sogenannten starken Geschlechts gar nicht bemerkt, das in viel zierlicherer Weise, als wenn es selbst erscheinen dürfte, durch die allerhübschesten Maler, Studenten, Lazzaroni, Cavaliere und Stutzer in Maske vertreten wird. Vorige Woche fand dieses Ballfest neuerdings statt und man munkelt, es habe in höchster Fidelität bis zum frühen Morgen gedauert.

— * **(Ein unbestellbarer Brief.)** Aus Foca wird der „Bosnischen Post" geschrieben: „Vor einigen Tagen langte auf dem hiesigen Post-Amte ein Schreiben ein, dessen Zustellung auch dann noch mit einiger Schwierigkeit verbunden gewesen wäre, wenn der Adressat nicht schon seit längerer Zeit das Zeitliche gesegnet hätte, da er auch bei Lebzeiten nur schwer auffindbar gewesen sein soll. Die Adresse lautete: „Sr. Wohlgeboren Herrn Ilija Ikic, Räuber-Chef in Foca, Bosnien, und der Inhalt war ein Preis-Courant einer bekannten Luxus-Gewehr-Fabrik".

— * **(Was Kriegsberichte kosten.)** O'Kelly, der Kriegsberichterstatter der „Daily News" in Aegypten, hat bei seiner Abfahrt 150 000 Franken mitgenommen. Darüber hinaus hat er ungefähr eben so viel ausgegeben und nach seinem Vertrage muß das Blatt seiner Wittwe abermals 150 000 Franken auszahlen. Der Tod Herbert's und Ameron's wird dem „Standard" und der „Morning Post" nicht weniger kosten. Nach dem Krimkriege erhielt Russel, der Berichterstatter der „Times" 100 000 Franken Ehrensold. Sein Vertrag lautete dahin, daß die Wittwe im Falle seines Todes 50 000 Franken zu bekommen habe.

Fonds- und Producten-Börse.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 16. Februar.

Fonds Schlußbesser.

	16. Februar	14./2. 85
Russ. Banknoten	215	216—50
Warschau 8 Tage	214—30	216
Russ. 5proc. Anleihe v. 1877	99-50	100—20
Poln. Pfandbriefe 5proc.	67—90	68—30
Poln Liquidationspfandbriefe	59—40	60
Westpreuß. Pfandbriefe 4proc.	104—40	102-60
Posener Pfandbriefe 4proc.	101-80	101—90
Oesterreichische Banknoten	165—65	165—75
Weizen, gelber: April-Mai	167—75	168
April-Mai	173—50	173—50
loco in New-York	90—¾	91—½
Roggen: loco	148	147
April-Mai	150—25	149
Mai-Juni	150—25	149
Juni-Juli	150—50	149—50
Rüböl: April-Mai	52—50	51—50
Mai-Juni	52-90	51—90
Spiritus: loco	43—10	43—40
April-Mai	44 70	44—90
Juni-Juli	45—90	46
Juli August	46—80	46—90

Reichsbank-Disconto 4%. Lombard-Zinsfuß 5%.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 16 Februar 1885.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung
15.	2hp	755,4	+ 5 2	SW 1	5	
16.	10h p	754,2	+ 2 5	SE 1	10	
	6h a	75 18	+ 1 8	SW 2	9	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 16. Februar 2,30 Meter.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Warschau, 14. Febr. Wasserstand der Weichsel bei Warschau gestern 2,34, heute 2 54 Meter oberhalb Warschau Eisstand.

Statt besonderer Meldung.

Frieda Rothstein,
Isidor Biesenthal
Verlobte.

Schrimm. **Thorn.**

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Mittwoch, den 18. Februar cr.
Nachmittags 3 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Etat der Ziegelei-Kasse pro 1. April 1885/86. — 2. Etat der Krankenhaus-Kasse pro 1. April 1885/86. — 3. Etat der Armenhaus-Kasse pro 1. April 1885/88. — 4. Etat der Stadtschulen-Kasse pro 1. April 1885/86. — 5. Etat der Forst-Kasse pro. 1. April 1885/86. — 6. Etat der Gasanstalts-Kasse pro 1. April 1885/86. — 7. Antrag der städt. Lehrer auf Gewährung von Wohnungsgeldzuschuß. — 8. Beleihung des Grundstücks Neustadt Nr. 269/70. — 9. Antrag auf Genehmigung zum Ankauf von Bau-Terrain der neuen Stadt-Erweiterung. — 10. Betriebs-Bericht der Gas-Anstalt pro October 1884. — 11. Betriebs-Bericht der Gas-Anstalt pro November 1884. — 12. Beleihung des Grundstücks Neustadt Nr. 328/29. — 13. Etats-Ueberschreitung von 4 Mk 90 Pf. bei Tit. 5 Pos. 3a des Forst-Etats. — 14. Zuschlags-Ertheilung zur Vermiethung der rathhäuslichen Gewölbe Nr. 6, 7 und 35 pro 1. April 1885/88. — 15. Zuschlags-Ertheilung zur Verpachtung der vier städtischen Chausseen an die Meistbietenden pro 1. April 1885/86. — 16. Antrag auf Genehmigung zur Löschung der abgelösten im Grundbuche von Neu-Mocker Nr. 17 und 42 eingetragenen städt. Real-Lasten. — 17. Etat des städt. Schlachthauses pro 1. April 1885/86. — 18. Zuschlags-Ertheilung zur Vermiethung des Junkerhof-Gebäudes an den Herrn Stadtbaurath Rehberg pro 1. April 1885/88 für eine Jahresmiethe von 2130 Mk. — 19. Antrag auf Genehmigung zur Vermiethung des Platzes am Junkerhofe im Wege der Licitation. — 20. Etat der Fortbildungsschule pro 1. April 1885/86. — 21. Vorlage des Vertrags-Entwurfs mit dem Reichs-Militär-Fiscus betr. den Entwässerungs-Canal und die Verbindungsstraßen auf der Bromb. Vorstadt.

Thorn, den 13. Februar 1885.
gez. **Böthke**, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Freischul-Ordnung,

für die gehobenen Schulen der Stadt Thorn.

§ 1. Die Schul-Deputation entscheidet über die Gewährung von Freischule nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen. Wo sie von diesen Bestimmungen abweichen will, hat sie die Genehmigung des Magistrats einzuholen.

§ 2. Die Zahl der Freistellen darf in der Regel niemals den Satz von zehn Procent der Gesammt-Schülerzahl in jeder Anstalt übersteigen, wobei zwei halbe Freistellen gleich einer ganzen zählen.

§ 3. Freischule soll in der Regel nur an solche Kinder gewährt werden, deren Eltern hier Gemeindesteuer zahlen, bezw. bei ihrem Ableben gezahlt haben.

§ 4. Freischule soll in der Regel nur in den vier obersten Klassen (bezw. Doppel-Klassen Nr. 1 bis 4) und nur dann ertheilt werden,

1) wenn das Lehrer-Collegium bescheinigt, daß das Kind wohl befähigt sei, die ganze Anstalt mit Erfolg durchzumachen, und sich durch Fleiß und Betragen einer Freistelle würdig zeige,
2) wenn zugleich entweder die Bedürftigkeit des Kindes feststeht, oder noch mehrere Geschwister desselben städtische Schulen besuchen und hier Schulgeld zahlen. Die Bedürftigkeit ist vor Gewährung einer ganzen Freistelle durch die Armenbehörde zu bescheinigen. Halbe Freistellen kann die Schul-Deputation auch ohne Befragung der Armenbehörde gewähren, wenn ihr die Bedürftigkeit ohnehin bekannt ist.

§ 5. Die Kinder der städtischen Lehrer erhalten Freischule in allen Klassen der städtischen Schulen ohne Rücksicht auf obige Bediugungen (§ 4) und diese Freistellen bleiben bei Berechnung des Procentsatzes (§ 2) außer Ansatz.

§ 6. Im Lehrerinnen-Seminar darf die Schul-Deputation Freischule nicht gewähren. Die Schülerinnen des Seminars bleiben bei Berechnung des Procentsatzes (§ 2) in der höheren Töchterschule außer Ansatz.

§ 7. Die Gesuche um Freischule gelangen nöthigenfalls in folgender Reihenfolge zur Berücksichtigung

1) arme Waisen,
2) Kinder armer Wittwen,
3) Kinder armer Eltern,
4) Kinder, welche mehrere schulpflichtige Geschwister haben,
5) Alle Ausnahme-Bewilligungen.

§ 8. Die Freischule wird nur widerruflich gewährt und kann von der Schul-Deputation entzogen werden, wenn die Voraussetzungen der Freischule fortfallen, so insbesondere auf Anträge der Schule wegen Unwürdigkeit, nachdem eine Verwarnung der Eltern unter Hinweis auf die Entziehung voraufgegangen ist. Zur Controlle haben die Schul-Dirigenten zum Schlusse jedes Schul-Halbjahres ein Verzeichniß derjenigen Freischüler einzureichen, für welche die Verwarnung, oder die Entziehung der Freischule beantragt wird.

Die Entziehung erfolgt sodann vom nächsten Halbjahr beginnend.

§ 9. Außer den oben bezeichneten Fällen tritt vorübergehende Befreiung vom Schulgelde ein, wenn ein Kind volle drei Monate hintereinander die Schule nicht besuchen kann.

Hat die Behinderung einen ganzen Monat oder darüber gedauert, so kann die Schul-Deputation das Schulgeld auf Antrag erlassen. Die Ferienzeit wird hierbei als Schulzeit gerechnet.

Thorn, den 17. Januar 1885.

Die Schul-Deputation.
G. Bender.

Vorstehende Freischul-Ordnung wird hiermit genehmigt.

Thorn, den 23. Januar 1885.
Der Magistrat.
Wisselinck. Gessel.

Thorn, den 4 Februar 1885.
Die Stadtverordneten-Versammlung.
Boethke.

Vorstehende Freischul-Ordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Dieselbe tritt vom 1. April 1885 an Stelle der Freischul-Ordnung vom 7./26. März 1873 in Kraft.

Thorn, den 9. Februar 1885.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung,

betreffend die Anmeldung unfallversicherungspflichtiger Baubetriebe.

Vom 11. Februar 1885.

Laut Bekanntmachung im Reichs-Gesetzblatt Nr. 5 Seite 13 hat der Bundesrath auf Grund des § 1 Abs. 8 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884, Reichs-Gesetzblatt Seite 69, beschlossen:

Arbeiter und Betriebsbeamte, welche von einem Gewerbetreibenden, dessen Gewerbebetrieb sich auf die Ausführung von Tüncher-, Verputzer- (Weißbinder-), Gypser-, Stuckateur-, Maler- (Anstreicher-), Glaser-, Klempner- und Lackirer-Arbeiten bei Bauten, sowie auf die Anbringung, Abnahme, Verlegung und Reparatur von Blitzableitern erstreckt, in diesem Betriebe beschäftigt werden, für versicherungspflichtig zu erklären.

Gemäß § 11 des Unfallversicherungsgesetzes hat daher jeder Unternehmer eines der vorgenannten Betriebe denselben unter Angabe des Gegenstandes und der Art des Betriebes, sowie der Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen binnen einer vom Reichs-Versicherungsamt zu bestimmenden Frist bei der unteren Verwaltungsbehörde anzumelden.

Diese Frist wird hiermit auf die Zeit bis zum

2. März d. J. einschließlich

festgesetzt.

Im Uebrigen wird wegen der Anmeldung auf den nachstehend abgedruckten § 11 des genannten Gesetzes, sowie auf das beigefügte Anmeldungsformular hingewiesen.

Berlin, den 11. Februar 1885.

Das Reichs-Versicherungsamt.
(gez.) Bödiker.

In Gemäßheit der vorstehenden Bekanntmachung und der §§ 1 Pag. 11, 109 des Unfallversicherungs-Gesetzes vom 6. Juli 1884 (Reichsgesetzblatt Seite 69) sowie unter Hinweis auf unsere Bekanntmachung vom 18. August 1884 in Nr. 195 der Thorner Zeitung und der Thorner Ostdeutschen Zeitnng vom 21. August 1884 fordern wir hiermit diejenigen Unternehmer, deren Betriebe durch den vorstehenden Beschluß des Bundesraths neuerdings der Unfallversicherungspflicht unterstellt sind, auf, ihren Betrieb unter Angabe des Gegenstandes und der Art desselben, sowie der Zahl der **durchschnittlich** darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen, unter Benutzung des unten folgenden Formulars

bis zum 2. März 1885

bei uns anzumelden. Es sind dies insbesondere alle Verputzer, Stuckateure, Maler, Glaser, Klempner und ähnliche Handwerker, sofern dieselben ihr Geschäft auf die Ausführung von Bauten erstrecken, wenn auch dies nur vorübergehend geschieht.

Der gewerbsmäßige Betrieb in allen oben aufgeführten Handwerken ist anzumelden wenn in denselben auch nur ein einziger Geselle oder Lehrling oder Arbeiter beschäftigt witd. Der Gewerbetreibende selbst (der Meister) ist nicht anzumelden.

Die Anmeldung hat nach folgendem Formular zu geschehen:

Formular für die Anmeldung.

Staat.............................. Kreis (Amt) ....
Regierungsbezirk .... Gemeinde-(Guts-)Bezirk..........

Anmeldung
auf Grund des § 11 des Unfallversicherungsgesetzes.

Name des Unternehmers. (Firma).	Gegenstand des Betriebes.	Zahl der durchschnittlich beschäftigten versicherungsflichtigen Personen.	Bemerkungen.

.................................., den ....1885.
(Unterschrift des zur Anmeldung Verpflichteten).

Schließlich machen wir die betheiligten Gewerbetreibenden darauf aufmerksam, daß sie, im Falle sie die Anmeldung **bis zum 2. März 1885** unterlassen sollten, von uns durch **Geldstrafen bis Einhundert Mark** dazu würden angehalten werden.

Thorn, den 14. Februar 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Kiefern-Bau und Nutzholz-Verkauf

aus den

Königlichen Forstrevieren Gollub und Strembaczno Reg. Bezirk Marienwerder, Kreis Strasburg und Thorn.

Nachstehend verzeichnete, auf Ablagen an der flößbaren Drewenz bei Pusta-Dombrowken, Biebertha l und Tobulken (Jagen 2 des Belaufs Drewenz) aufgefahren und geputzte Kiefern-Langhölzer.

Ord. Nr.	Bezeichnung: des Forstreviers	Bezeichnung: des Schutzbezirks	Bezeichnung: der Ablage bei	Stück	gesund I. Klasse à Fm. 11 u. 12 M. (Festmeter)		gesund II. Klasse à Fm. 11 u. 12 M. (Festmeter)		gesund III. Klasse à Fm. 10 u. 11 M. (Festmeter)		fehlerhaft I. II. Klasse à Fm. 8 M. (Festmeter)		fehlerhaft III. Klasse à Fm. 7 M. (Festmeter)		Taxe in Summa Mk	Pf.	Anfuhr und Putzerlohn Mk	Pf.	Anforderungspreis Mk	Pf.
1.	Gollub	Neueiche	Pusta Dombrowken	89	257	50									2 832	50				
				33			57	25							629	75				
				14					18	75					187	20	1 154	45	4 844	20
				62							163	05			1 304	40				
				9									12	23	85	61	627	68	2 017	69
2.	das.	Naßwald	Biberthal	89	215	90									2 374	90				
				78			132	57							1 458	27				
				108					136	77					1 367	70				
				4							8	92			71	36	1 538	28	6 810	51
3.	das.	Tokaren	dies.	30	67	04									737	44				
				49			83	61							919	71				
				67					85	46					854	60				
				5							10	08			80	64				
				9									10	70	85	60	802	67	3 480	66
4.	Strembaczno	Drewenz	Tobulken	24	55	22									662	64				
				62			139	21							1 670	52				
				121					148	53					1 633	83	559	84	4 026	83
5.	das.	Strembaczno	dies.	11	24	95									299	40				
				50			85	45							1 025	40				
				143					170	16					1 871	76	601	92	3 798	48

sollen in größeren Loosen unter Zugrundelegung des Anforderungspreises im Termine:

Apotheke Schönsee (Station der Thorn-Insterburger Eisenbahn) den 3. März cr. Vormittags 11 Uhr

meistbietend verkauft werden.

Der Zuschlag wird sofort im Termine ertheilt, wenn die Gebote den Erforderungspreis erreichen, resp. übersteigen, ist anderenfalls aber der Königl. Regierung vorbehalten und bleiben Bieter bis zu deren Entscheidungen ihre Gebote gebunden.

$1/4$ des Angebots ist im Termine selbst an den anwesenden Forstkassenrendanten zu zahlen.

Die Aufmaaß-Register können jederzeit in den Oberförster-Bureaus eingesehen, auch gegen Erstattung der Copialien abschriftlich mitgetheilt werden.

Gollub und Leszno bei Schönsee, den 10. Februar 1885.

Die Königlichen Oberförster.

Verantwortlicher Redakteur Carl Thumm in Thorn. Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.